1962-2012 **50 JAHRE**
II. VATIKANISCHES KONZIL

THEOLOGISCHE FAKULTÄT TRIER

Yves Congar OP – Wegbereiter und Mitarbeiter des Konzils

Yves Congar OP (1904-1995) gehört zu den maßgeblichen Wegbereitern der Theologie des Zweiten Vatikanischen Konzils und zu den großen Konzilstheologen.

„Doch es wäre zu gefährlich zu glauben, daß mit einer Reihe von Texten alles getan ist. […] Wenn das Konzil einen Sinn hat, dann den, von einer ideellen oder ideologischen Ebene in das konkrete Leben der Kirche hineinzuwirken".

Mit diesen Worten brachte Yves Congar in der ein Jahr nach der französischen Veröffentlichung 1988 auch unter dem deutschen Titel „Herbstgespräche. Erinnerungen und Anstöße" erschienenen Dokumentation von Gesprächen mit Bernard Lauret den Auftrag des Konzils zum Ausdruck. Sie können als eines der Leitmotive Congars ausgemacht werden, dem es immer darum ging, die konziliare Lehre von einer ideologischen Ebene zu befreien und in das Leben der Kirche zu übersetzen.

Wer war Yves Congar jedoch und welche Rolle spielte er im Rahmen des Zweiten Vatikanischen Konzils?

Kindheit und Jugend: Wurzel seiner „ökumenischen Berufung"

Yves Congar wurde am 13. April 1904, ein Jahr vor der Verabschiedung der gesetzlichen Trennung von Kirche und Staat in Frankreich, im französischen Sedan geboren. Durch dieses politische Ereignis wurden auch seine Kindheit und Jugend geprägt, war seine Heimatstadt nämlich sehr laizistisch ausgerichtet. Gerade hierdurch beeinflusst, erlebte er das Zusammenleben von Katholiken und Protestanten, aber auch das von Christen und Juden von einem tiefen Respekt und Zusammenhalt durchdrungen. Dieses gute Zusammenleben – so teilten sich beispielsweise Katholiken und Protestanten eine Kapelle, nachdem die katholische Kirche von den Deutschen niedergebrannt worden war – war für Congar so prägend, dass er es später auch als Schlüssel für seine „ökumenische Berufung" bezeichnete.

Die Prägung durch die Dominikaner-Hochschule Le Saulchoir

1921 begann Congar das Studium der Theologie. Zu dem Entschluss das Theologie-Studium aufzunehmen, kam er, da er sich berufen sah, in seinem Leben Zeugnis vom Glauben abzulegen und dadurch seinen Beitrag zum Gelingen eines friedlichen, menschlichen Miteinanders zu leisten.

Vier Jahre später trat er in den Dominikanerorden ein und erhielt den Ordensnamen Marie-Joseph. Nach seinem Noviziat führte er an der Hochschule der Dominikaner, Le Saulchoir, seine Studien fort. Diese Zeit sollte für ihn entscheidend werden und nicht nur sein theologisches Denken, sondern auch ihn als Menschen stark prägen. Bekannt war die Dominikaner-Hochschule für die Verbindung von zeitgeschichtlichen mit theologischen Fragen wie für das Durchdringen historischer Zusammenhänge. Hier eignete sich Congar eine Haltung an, die vermittelnd zwischen „einer unkritischen Öffnung zur Moderne und einer ebenso unkritischen Abkapselung" von ihr stand. Auch entfaltete sich in dieser Zeit sein ökumenisches Bewusstsein, dessen Fundament bereits in seiner Kindheit gelegt worden ist. Am 25. Juli 1930 wurde er schließlich zum Priester geweiht.

Lehrtätigkeit an der Dominikaner-Hochschule Le Saulchoir

Anschließend lehrte Congar von 1931-1954 an der Hochschule Le Saulchoir Fundamentaltheologie und Dogmatik. Diese Phase wurde jedoch durch den Zweiten Weltkrieg unterbrochen, in den er selbst eingezogen wurde und auch Zeit in deutscher Kriegsgefangenschaft verbringen musste. In der Zeit seiner ersten Gefangenschaft nahm er in Predigten freimütig Stellung zu dem ideologischen Gedankengut der Nationalsozialisten, was zur Verlegung in ein anderes Gefangenenlager führte.

Zudem erkrankte Congar an einer neurologischen Krankheit, durch die er von nun an bis zum Ende seines Lebens viele Leiden ertragen musste. Er selbst nahm die Krankheit jedoch an, ja er schöpfte aus ihr sogar Kraft, wenn er sie als eine Teilhabe am Leiden Jesu Christi verstand.

Auseinandersetzungen mit dem Heiligen Offizium

In die Zeit seiner Lehrtätigkeit an der Schule von Le Saulchoir fällt auch sein Konflikt mit dem Heiligen Offizium, der so weit führte, dass ihm 1954 durch seinen Ordensoberen das Lehrverbot erteilt wurde. Congar prägte gemeinsam mit unter anderem Henri de Lubac SJ, Marie-Dominique Chenu OP und Jean Daniélou SJ eine neue Art Theologie zu betreiben, die sog. „Nouvelle théologie": Er wollte vor allem geschichtliches Denken und die biblische und patristische Theologie stärken. Mit der neuen Art Theologie zu betreiben, stand Congar unter dem Verdacht, einen neuen Modernismus herbeizuführen.

Unter Verdacht geriet Congar auch im Zuge seiner ökumenischen Bemühungen. Mit seinem ersten größeren Werk aus dem Jahr 1937 über die Trennung der Christenheit, „Chrétiens désunis. Principes d' un 'oecuménisme' catholique", das in der von ihm begründeten Reihe „Unam Sanctam" als erster Band erschien, machte er sich verdächtig, wenn er hierin hervorhob, dass die Abspaltungen der Ostkirche und der Reformation zu einer Verarmung der katholischen Kirche geführt hätten. Auch seine Arbeit über die wahre und falsche Reform in der Kirche, „Vraie et fausse réforme dans l' Église" (1950), und über das Laientum, „Jalons pour une théologie du laïcat" (1953) (deutsch: Der Laie. Entwurf einer Theologie des Laientums [1957]), führten zu Konflikten mit dem Heiligen Offizium.

Trotz dieser Verurteilung und allem Unverständnis, das ihm entgegengebracht wurde, verstand sich Congar immer als Diener der Wahrheit und so auch als Diener der

Kirche: „Ich habe mein Leben der Wahrheit gewidmet, sie ist wirklich die Dame meines Lebens. Und oft habe ich an den Anfang meiner Texte die Worte gesetzt: *Veritas domina mea [meine Herrin ist die Wahrheit]*".

Das Konzil als großes Gnadenmoment

Als Congar am 20. Juli 1960 von Johannes XXIII. zum Konsultor der Theologischen Vorbereitungskommission des Konzils und 1962 auch zum Konzilsperitus ernannt wurde, sollte der Weg seiner Rehabilitation beginnen. Er selbst wird auf sein Leben zurückblickend das Konzil als eines der großen Gnadenmomente in seinem Leben bezeichnen. War Congar anfangs skeptisch, ob er die Ernennung annehmen solle, da er nun mit dem Heiligen Offizium, das zuvor an seinem Lehrverbot maßgeblich beteiligt war, eng zusammenarbeiten musste, so nahm er sie dennoch an, um „der Wahrheit zu dienen". Dass seiner Stimme gerade in der Zeit der Vorbereitung des Konzils und in der ersten Sitzungsperiode jedoch wenig Gehör geschenkt wurde, sollte sich ab der zweiten Sitzungsperiode ändern.

Von Jean Daniélou empfohlen, nahm Congar nun die Mitarbeit an der Kirchenkonstitution „Lumen gentium" auf. Es folgten die Mitarbeit an der Offenbarungskonstitution „Dei Verbum", der Pastoralkonstitution „Gaudium et spes", dem Dekret über den Ökumenismus „Unitatis redintegratio", dem Dekret über Dienst und Leben der Priester „Presbyterorum ordinis" sowie dem Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche „Ad gentes". Auch am Entstehen der Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen „Nostra aetate" wie der Erklärung über die Religionsfreiheit „Dignitatis humanae" wirkte er maßgeblich mit.

Bedeutsamkeit seines theologischen Schaffens

Neben Congars unmittelbarer Mitarbeit am Entstehen der Konzilstexte ist auch sein theologisches Schaffen im Vorfeld des Konzils hervorzuheben. Ohne es selbst zu wissen, bereitete er mit seinen theologischen Reflexionen entscheidende Weichenstellungen des Zweiten Vatikanischen Konzils vor. Vor allem die Betonung der Geschichtlichkeit des Glaubens und wesentliche Eckpunkte seiner Ekklesiologie wie die trinitarische Verankerung der Kirche, ihr missionarischer Auftrag oder auch sein Entwurf einer Theologie des Laientums sind als Hintergrundfolie für die konziliare Lehre bedeutsam.

Ein besonderes Vermächtnis stellt sein Konzilstagebuch „Mon Journal du Concile" (erst veröffentlicht im Jahr 2002) dar. Es bietet – freilich aus der persönlichen Perspektive Congars – neben einem Einblick in seinen eigenen Beitrag zu dem konziliaren Geschehen auch eine lebendige Einsicht in die täglichen Debatten des Konzils.

Sein Wirken nach dem Konzil

Über das Konzil hinaus schloss Congar eine Vielzahl von Publikationen an, in denen er sich mit der konziliaren Lehre auseinandersetzte und die nachkonziliaren Entwicklungen kritisch verfolgte. Auch zu nennen sind seine Mitbegründung der Zeitschrift „Concilium" (1965) und seine Ernennung zum Mitglied der 1969 von Paul VI. errichteten Internationalen Theologischen Kommission, die es zur Aufgabe hat, die Glaubenskongregation in Fragen der Glaubens- und Sittenlehre zu unterstützen.

Im Alter von 90 Jahren wurde er im Oktober 1994 durch Johannes Paul II. zum Kardinal erhoben und damit vollkommen rehabilitiert. Zu dieser Zeit bereits durch eine lange Krankheit sehr geschwächt, starb er am 22. Juni 1995 in Paris.
Auch heute, zwanzig Jahre nach dem Tod Congars und fünfzig Jahre nach dem feierlichen Abschluss des Konzils, können, ja müssen seine eingangs zitierten Worte immer wieder in Erinnerung gerufen werden: Die Konzilstexte stellen kein ideologisches Programm dar; sie sind auch keine für das Bücherregal oder die Schreibtischschublade zusammengestellte Ideensammlung. Sie wollen studiert werden und ihr Studium will dazu verhelfen, die Lehre der Kirche im Leben der Kirche fruchtbar zu machen, um so die Sendung des in Christus vereinten Volkes Gottes unter der Führung des Heiligen Geistes zu verwirklichen.

Anna Elisabeth Meiers
Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Kirchenrecht
Theologische Fakultät Trier